

schlechter Scherz! Nein, obwohl ich zwischen diesen Blumen aufwuchs, kenne ich nur ihre Formen und Düfte.“

„Muss ich alles glauben, was meine Augen gesehen haben?“ fragte Giovanni anzüglich. Erinnerungen an frühere Bilder liessen ihn innerlich erschrecken. „Nein, Signorina, Sie verlangen zu wenig von mir. Gebieten Sie mir, zu glauben, was über Ihre Lippen kommt!“

Es war, als verstünde ihn Beatrice. Tiefe Röte überzog ihre Wangen, doch sie blickte fest in Giovannis Augen und beantwortete seinen Blick mit königlicher Haltung.

„Ich gebiete Ihnen, so zu tun!“ erwiderte sie. „Worte von Beatrice Rappacinis Lippen kommen aus der Wahrheit des Herzens — und ihnen sollen Sie glauben!“

Während sie sprach, umwehte sie üppiger bezaubernder Wohlgeruch, der schnell verging. Aus einem unbegründbaren Widerwillen heraus wagte ihn der junge Mann kaum in die Lungen einzuziehen. Es war sicher der Duft der Blumen! Konnte es Beatrices Atem sein, der ihre Worte mit seltsamem Balsam umhüllte, als seien sie in ihrem Herzen damit getränkt? Wie ein Schatten überflog den jungen Mann eine Schwäche.

Beatrice wurde wieder fröhlich und schien in dem Zusammensein mit dem jungen Manne reine Freude zu empfinden. Man merkte, dass ihre Lebenserfahrungen nicht über die Grenzen des Gartens hinausgingen. Sie fragte nach Dingen so einfach wie das Tageslicht und die Sommerwolken. Dann folgten Erkundigungen über die Stadt oder Giovannis entfernte Heimat. Diese Fragen bewiesen solche Abgeschlossenheit, verrieten solches Unvertrautsein mit Sitten und Gebräuchen, dass Giovanni ihr wie einem Kinde antwortete.

Während sie sich unterhielten, durchwanderten sie den Garten. Nun standen sie an dem zertrümmerten Brunnenbecken, das der prächtige Strauch mit der Fülle seiner glühenden Blüten überspannte. Ein Wohlgeruch wehte von ihm her, in dem Giovanni den Atemduft Beatrices wiedererkannte, doch war jener Dufthauch unvergleichlich stärker. Giovanni sah, wie das Mädchen die Hand auf die Brust presste, als klopfe ihr Herz heftig und peinvoll. „Zum erstenmal in meinem Leben“, murmelte sie dem Strauch zu, „hatte ich dich vergessen!“

„Ich erinnere mich,“ sagte Giovanni, „dass Sie mir einst einen dieser lebenden Edelsteine für den Strauss versprochen, den ich Ihnen in glückseliger Kühnheit zu Füßen warf. Ich darf mir nun dies Andenken an jenen Tag selbst pflücken.“

Mit ausgestreckter Hand trat er auf den Strauch zu. Beatrice stürzte vor und stiess einen Schrei aus, der ihm zu Herzen drang. Sie fing seine Hand auf und riss ihn mit ihrer ganzen Kraft zurück. Ihre Berührung durchbebte Giovanni. „Nicht angreifen“, schrie sie angstvoll. „Dein Leben — er ist gefährlich!“

Sie verhüllte ihr Gesicht und floh; bald verschwand sie in dem hohen dunklen Portal. Giovanni sah ihr nach und erblickte die hagere Gestalt Rappacinis mit dem bleichen klugen Gesicht. Der Doktor hatte anscheinend den ganzen Auftritt aus dem schattigen Schutz des Eingangstores heraus beobachtet.

\*

Schlecht verbrachte Giovanni die Nacht. Er schlief erst ein, als die Morgendämmerung die schlummernden Blumen in Dr. Rappacinis Garten weckte, wohin seine Träume ihn geführt hatten. Die Sonne ging zeitig auf und weckte ihn. Er erwachte mit einem Schmerzgefühl. Als er ganz zu sich kam, brannte und juckte ihn seine rechte Hand — gerade die Hand, die Beatrice umklammert hatte, als er eine der schimmernden Blüten von jenem geheimnisvollen Strauch pflücken wollte. Auf dem Handrücken hatte er einen purpurroten Abdruck von vier schlanken Fingern, am Handgelenk